

tigen Pietismus, später dann vor allem zu Gottfried Arnold, der mit ihm geistesverwandt war und mit dem er in den wenigen Monaten in Gießen engen Kontakt pflegte. Dippel distanzierte sich in diesen Gießener Jahren mehr und mehr von den Bekenntnisschriften, verwarf die Sakramente, sah im Glauben eine mystische Vereinigung in Christus, erkannte die wahren Kinder Gottes auch außerhalb der verfassten Kirche, die wiederum in einem schlimmen Zustand („Babel“) sei. Er vertrat auch in vielen anderen theologischen Fragen die Überzeugungen des Radikalpietismus. Goldschmidt arbeitet vor allen Dingen Dippels radikalen Chiliasmus heraus, der eng mit dem Jahrhundertwechsel verbunden war. Dippel erwartete mit dem Jahr 1700 den Anbruch des 1000jährigen Reiches.

Eine Stärke der Arbeit liegt in der Herausarbeitung des geistesgeschichtlichen Umfeldes Dippels, insbesondere einer minutiösen Darstellung der theologischen Situation an den Universitäten Gießen (die Pietisten May, Bielefeld, Arnold) und Straßburg (Sebastian Schmidt, Faust) während der Studienjahre Dippels. Hier führt die Arbeit in bisher unbekannte Zusammenhänge ein, die das Leben Dippels in einem größeren Zusammenhang erklärbar machen und seine biographischen Entwicklungen erklären.

Hilfreich beschließt eine Zeittafel mit den wichtigsten Stationen der Vita Dippels die Monographie, gefolgt von einem vorbildlich kommentierten ausführlichen Literaturverzeichnis, das eine Beschreibung der benutzten Archive enthält (S. 276-278) und die Schriften Dippels mit vollständiger Titelangabe wiedergibt (S. 279-286). Zudem werden die Deposita der handschriftlichen Quellen Dippels in den verschiedenen Archiven ausführlich beschrieben (S. 291-294), die autobiographischen und biographischen Quellen kurz dargestellt (S. 294-302), bevor die Sekundärliteratur aufgelistet wird (S. 303-328). Solche Bibliographien sind zwar aufwändig, regen aber im Gegensatz zu einer additiven Listenbibliographie zum Lesen an und enthalten wichtige Informationen für den kirchengeschichtlichen Forscher.

Stephan Holthaus

---

Sven Grosse. *Gott und das Leid in den Liedern Paul Gerhards*. FKDG, Bd. 83. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. Geb., 365 S., € 62,-

---

Paul Gerhardt sei ‚ein ganz dem Herrn ergebener‘ Mann, so bemerkt Günter Grass in seinem anregenden Büchlein *Das Treffen in Telgte* (1979; München: dtv 1988, 5. Aufl. 1999, S. 93). Jeder, der die Lieder dieses begnadeten Dichters (1607-1676) im Gottesdienst mit singt, wird diese Charakterisierung bestätigen. Manch einer hat durch die Lektüre seiner *Geistlichen Lieder*, die in einer wohlfeilen Ausgabe von Gerhard Rödding vorliegen (Stuttgart: Reclam 1741,



1991; vgl. jetzt auch *Geistliches Wunderhorn: Große deutsche Kirchenlieder*, hrsg. und erläutert von Hansjakob Becker u. a. München: Beck, 2001), Erbauung und Trost gefunden. Wer darüber hinaus etwas mit dem Lebenslauf Paul Gerhardts vertraut ist, wird vermuten, dass dessen Einfühlsamkeit zusammenhängt mit den leidvollen Erfahrungen im Dreißigjährigen Krieg, dem frühen Tod von vieren seiner fünf Kinder und auch den misslichen Auseinandersetzungen mit den Kirchenbehörden. Mit einer knappen Bemerkung in einer Anmerkung wischt Sven Grosse diese naheliegende Vermutung vom Tisch: „Dass bestimmte Ereignisse in Gerhardts persönlichem Leben ... ihn zum Dichten bestimmter Lieder bewegt hätten, wie in der legendenhaften populären Paul-Gerhardt-Literatur immer wieder behauptet wird, lässt sich nirgendwo verifizieren“ (S. 280 Anm. 13). Darum geht es dem Autor auch gar nicht, denn er konzentriert sich auf deren theologischen Gehalt.

Die quellengesättigt gelehrte, mit über 1000 Anmerkungen abgestützte Arbeit lag im Jahre 1999 der Erlanger Theologischen Fakultät als Habilitationsschrift vor. Auf hohem Abstraktionsniveau hat sie sich zum Ziel gesetzt, Antwort auf die Frage zu geben, wie Paul Gerhardt mit dem Theodizeeproblem umgegangen sei. Er habe sich nicht nur aus eigener Erfahrung dieser Frage gestellt, sondern „als ein Mensch, der an Gott und sein Weltregiment, an Gottes Allmacht und Allgüte glaubte, als Christ und, eine gewisse Verständlichkeit Gottes beanspruchend, als Theologe“ (S. 11). Gerhardts Medium war die Dichtung. Deshalb möchte Grosse zeigen, „dass die Wahl dieses Mediums, der darin vollzogene Übergang von der lehrhaften Theologie zum Gefühle ausdrückenden und erregenden, sprachliche und musikalische Schönheit darbietenden geistlichen Lied, gerade wesentlich zu der Haltung gehört, in welcher Paul Gerhardt eine angemessene Antwort auf die Frage nach Gott und dem Leid fand“ (S. 12).

Grundlage der Analyse, die vor allem dem theologisch nicht geschultem Leser auch wegen der bisweilen sperrigen Sprachgestaltung einiges an Geduld abfordert, sind die 137 deutschen Lieder und Gedichte Paul Gerhardts, auf die eingangs nach einem überaus kurzen Lebenslauf und dem Bildungsweg des Pfarrers Gerhardt (er war nach dem Studium in Wittenberg zunächst Hauslehrer, erhielt 1651 seine erste Pfarrstelle in Mittenwalde in der Mark Brandenburg, war 1657-1666 an der Berliner St. Nicolaikirche und seit 1669 in Lübben in der Niederlausitz) verwiesen wird (S. 14-27). Vor ihrer Behandlung werden jedoch eingehend „Gott und das Leid in theoretischer Betrachtung“ anhand der *Loci* Leonhard Hutter (1563-1616) betrachtet mit einem Ausblick auf Luther (S. 28-82). Ziel dieses langen Referats der Theologie des führenden Vertreters der frühen Wittenberger lutherischen Orthodoxie ist es offenbar, ein Modell dafür zu bekommen, „was in der gelehrten und lehrhaften lutherischen Theologie zur Zeit Paul Gerhardts zum Problemkomplex um Gott und das Leid gesagt wurde und als theoretische theologische Grundlage seiner Dichtung betrachtet werden kann“ (S. 73f.).



Nach diesem langen Anlauf wendet sich der umfangreiche Teil D der „Transformation theologischer Lehre in der Dichtung Paul Gerhardts“ zu (S. 83-170), wozu dessen Lieder zunächst nach der Ausgabe *Praxis pietatis melica* von 1653 in fünf Rubriken eingeteilt werden (Tägliche Morgen-, Abend- und Bußgesänge; Hohe Fest- und Danklieder, Lob- und Danklieder; Katechismusgesänge; Lieder zu bestimmten Anlässen des Lebens; Sterbegesänge; S. 91f.). Eindrucksvoll gelungen ist die detaillierte Interpretation des Liedes ‚Sei wohlgemut, o Christenheit‘, einer Nachdichtung von Psalm 73 (S. 94-107). Auf ausführliche Einzelanalysen der Lieder verzichtet Grosse ansonsten aus einsichtigen Gründen, um Redundanzen zu vermeiden. Nach der *Dicta-probantia*-Methode will er aber auch nicht vorgehen, damit die Gedichte nicht zu schlichten Belegstellen herabgestuft werden (S. 94). Zumindest dem Rezensenten ist trotz der Bemühungen des Verfassers S. 12f. der methodische Ansatz nicht recht klar geworden. Wie dem auch sei, festgestellt wird als Ergebnis die trinitarische Struktur der Dichtung Gerhardts. Die gestufte Auffassung vom Leid in Rückkoppelung zur theoretischen Theologie versteht es erstens wenig überraschend als etwas, das „sich in einem ausschließlichen Gegensatz zu dem Wohlergehen des Menschen befindet“ (S. 159). Zweitens lässt die Vorsehung Gottes „zwar den Gläubigen von Leid getroffen werden, lenkt aber in ihrem *concursum* das Leid so, dass es zu einer Zwischenursache zu dem Endzweck wird, der in der Ehre Gottes und dem Heil der Erwählten besteht“ (ebd., zugleich ein Beispiel für die sprachliche Form des Buches). Der Gipfel wird drittens erreicht, wenn „das Leid bei Eintritt der ewigen Seligkeit gar kein Leid mehr ist“ (S. 160). Das klingt zwar nach Vertröstung, ergibt sich aber aus der Spannung zwischen Gottes Allmacht und der begrenzten Perspektive des Menschen, die durchaus auch in Gerhardts Liedern aufscheint.

Die folgenden Kapitel wenden sich den Liedern unter poetologischen Aspekten zu, indem sie als Rede (Teil E, S. 171-193) und dann als Poesie (Teil F, S. 194-274) betrachtet werden. Die Beobachtungen zur Rolle der Rhetorik ergeben schlüssig die Spannung zwischen Gefühl und Verstand. Gerhardt setzt durchaus auf Berührung des Gemüts, um dem Menschen zu zeigen, dass er trotz alles Leides von Gott geliebt wird und deshalb „in seinem Leid – wie auch, was noch mehr gilt, im Bewusstsein seiner Schuld – getrost und voller Zuversicht werden soll“ (S. 193). In diese Richtung führt auch die Analyse der Passionssalven (z. B. ‚O Haupt voll Blut und Wunden‘), denn deren Frömmigkeit ist „der Glaube, welcher Gottes Liebe und Erbarmen glaubt, obgleich er das Gegenteil davon erfährt“ (S. 267; siehe jetzt auch Elke Axmacher, *Johann Arndt und Paul Gerhardt: Studien zur Theologie, Frömmigkeit und geistlichen Dichtung des 17. Jahrhunderts*. Mainzer Hymnologische Studien, Bd. 3. Tübingen; Basel, 2001).

Die Überschrift „Die Lieder Paul Gerhardts innerhalb der geschichtlichen Wirklichkeit“ von Teil G (S. 275-320) weckt falsche Erwartungen, denn es geht eher um die geschichtstheologische Sicht denn um den konkreten ‚Sitz im



Leben' der Lieder. Diese ist bei Gerhardt geprägt von der Erwartung der Wiederkehr Jesu Christi (S. 288) und damit relativ flexibel im Umgang mit Deutungsschemata. Die Erörterung von Trostgedichten von Martin Opitz (1597-1639) als Gegenbeispiel empfindet der Rezensent als Fremdkörper (S. 300-320).

Die Schlussbetrachtung (S. 321-328) betont die Konkretion des Glaubens in der Person Jesu Christi. „Das Verhalten des gläubigen Menschen zu Gott besteht darin, dass er in die Gemeinschaft mit Gottes Sohn – und dadurch mit Gott selbst – aufgenommen wird und diese Gemeinschaft lebt“ (S. 322). Vor diesem Hintergrund vermag Paul Gerhardt die Erfahrung des Leids nicht als Einwand gegen Gott zu sehen, denn „durch Gottes Offenbarung in Jesus Christus weiß [er], dass der Gesamtzusammenhang für den mit Christus Vereinigten ein guter ist“ (S. 324). Nach einigen methodischen Erwägungen endet Grosse mit dem sympathischen Hinweis, es sei ihm mit dem Rückgriff auf den Liederdichter Paul Gerhardt „lediglich“ darauf angekommen, „Christen und ihrer Welt am Ende des 20. Jahrhunderts ... eine Horizonterweiterung zu verschaffen, die angesichts heute wie früher und bis auf weiteres drängender Fragen und Nöte ihnen dienlich sein könnte“ (S. 328). Ein sorgfältiges Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister (S. 329-365) schließen den Band ab.

Lutz E. v. Padberg

---

Susan Billington Harper. *In the Shadow of the Mahatma: Bishop V. S. Azariah and the Travails of Christianity in British India*. Studies in the History of Christian Missions. Grand Rapids: Eerdmans; Richmond: Curzon, 2000. Kart., 462 S., \$ 42,-

---

Susan B. Harper, ehemalige Dozentin für Geschichte und Literatur an der Harvard University, gelingt es, in dieser wissenschaftlichen Biographie das Leben des ersten indisch-anglikanischen Bischofs und Missionsleiters, Vedanayagam Samuel Azariah (1874–1945), in seiner Bedeutung für den Bau der indischen Demokratie in der letzte Phase britischer Herrschaft zu analysieren und darzustellen. Von einer säkular verengten Geschichtsschreibung sei der Beitrag des evangelikal und evangelistisch geprägten Bischofs bisher nicht wahrgenommen worden. Gemäß dem Anliegen der neuen Reihe „Studies in the History of Christian Missions“ möchte die Autorin mit ihrer Monographie die Bedeutung der – oft geschmähten – christlichen Mission und geistlich motivierter Persönlichkeiten für die Profangeschichte herausstellen.

Aufgrund eines umfassenden Quellenstudiums (das neben Archivalien aus Indien, Großbritannien und den USA auch die noch lebendige ‚oral tradition‘ und Fotos, vgl. den Bildteil in der Mitte des Buches, einbezieht) entwirft die